Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1987-1988)
Heft: 21

Artikel: Wegspuren : oder Gedanken zu Frauenstrategien
Autor: Goll, Christine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054405

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WEGSPUR

ODER GEDANKE

Ob ich was zu Frauenstrategien schreiben könne, fragt mich eine FRAZ-Frau und meint: «Wäre sicher auch interessant im Hinblick auf deine Kandidatur für den Regierungsrat.»
«Strategie», – ich mag dieses Wort nicht besonders. Es erinnert mich zu sehr an eine militärische Männersprache. Zugleich haben wir uns in weiblicher Bescheidenheit allzu oft einer solidarischen Auseinandersetzung über Errungenschaften und Rückschritte feministischer Arbeit entzogen, in der wir unsere Politikformen genauer überprüfen müssten.
Ein historischer Rückblick sowie die gegenwärtigen frauenpolitischen Praxen lehren mich: Es gibt verschiedene Wege von Frauen. Gut, Wege statt Strategien! Und möglichst viele!
Ich habe mich für den Weg der Einmischung entschieden zusammen mit anderen organisierten und autonomen Frauen. Zu viert kandidieren wir für den Zürcher Regierungsrat. In der siebenköpfigen kantonalen Exekutive beanspruchen wir eine Mehrheit.
Ich mische mich ein, gegen die *HERR*schende Politik für die Beteiligung von Frauen an der Regelung der Gesellschaft, denn das Leben und seine Erhaltung stehen an oberster Stelle. Wenn Frauen – die Hälfte der Bevölkerung – auf (politische) Macht verzichten, konzentriert sich diese Macht auf die andere, nicht repräsentative Hälfte der Bevölkerung. Und davon habe ich, haben wir, genug.
Das Thema «Frauen-Macht-Politik» wurde in den letzten Jahren zunehmend zum Gegenstand feministischer Kontroversen. Versehen mit einem Ausrufezeichen erhalten die drei Wörter für mich nicht nur als Wortspielerei eine neue Bedeutung: Frauen macht Politik! Ich denke, dazu ist es höchste Zeit, auch wenn die jahrelang erkämpfte Einführung des Schweizer Frauenstimmrechts noch keine zwei Jahrzehnte alt ist.
Einmischung durch Wahlbeteiligungen ist e i n möglicher politischer Weg von Frauen oder anders gesagt: Eine Frauenkandidatur für den Regierungsrat schliesst noch lange keine Frauenkette um die Zürcher Kaserne aus.
«Finde ich gut, dass ihr zu viert für den Regierungsrat kandidiert, echt mutig, aber ich könnte das selber nie», ermunterte mich kürzlich eine Freundin schulterklopfend. Ein schwacher und doch notwendiger Trost, denn eines ist mir in den vergangenen Wochen wieder bewusster geworden: Sich einmischen, heisst sich exponieren und somit Angriffsfläche bieten, oft auch und immer noch in der «Frauenszene». In diesem Zusammenhang stellt die Gründung von Weiberräten für mich einen wichtigen und hoffnungsvollen Markstein in der frauenpolitischen Arbeit dar. Enstanden ist eine neue Diskussionskultur unter Feministinnen und eine kontinuierliche Vernetzungsarbeit innerhalb der Frauenbewegung über politische Blöcke und Parteigrenzen hinweg. Als sich vor zwei Jahren 200 Frauen im «Wyberrat Züri» besammelten und berieten, waren wir uns in einem Punkt schnell einig: Für unsere Anliegen brauchen wir mehr Raum in der Öffentlichkeit und müssen uns diesen selber schaffen. Damit war noch nichts über das Wie (also die Strategie) gesagt.
In diesem Beitrag möchte ich anhand von drei Thesen versuchen, ein heterogenes und doch kollektives Politikkonzept von Frauen zu skizzieren. Ausgegangen bin ich von der Frage, wie wir unsere Forderungen wirksam in die Öffentlichkeit tragen und wie wir Einfluss gewinnen können, unter Verwendung unserer spezifischen Widerstandserfahrungen. Zur immer wieder geforderten und ebenso oft verwünschten «Strategiediskussion», meine erste These:

1. Stop der Strategiediskussion unter Feministinnen mit dem Anspruch, alle(s) unter einen Hut zu bringen. Auf zur Auseinandersetzung über unterschiedliche politische Wege von Frauen, lernend aus unserer Geschichte.

Bald 20 Jahre alt ist sie, die Geschichte unserer Bewegung, der «neuen» versteht sich, denn auch die Geschichte der «alten» Frauenbewegung kennen wir noch viel zu wenig. Vergessen wir also nicht, aufmerksam nach hinten zu schauen, bevor wir zielgerichtet vorwärtsschreiten auf unseren unterschiedlichen Wegen. Seit dem Aufbruch der neuen Frauenbewegung *b e w e g e n* sich Frauen nicht auf festgestampften Wegen, sondern hinterlassen frische Wegspuren. Mit unerprobten und phantasievollen Aktionen beleb(t)en wir unseren politischen Alltag und breit(et)en die feministische Meinungs- und Handlungsvielfalt in immer grösser werdenden Kreisen aus.
Einen gemeinsamen Weg haben wir nicht, stellen wir fest, wenn wir genau zurückschauen, aber vielleicht die gleiche Richtung auf den Wegen zu unserer Befreiung. Heute müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass Frauen aus unserer Geschichte, und jede mit individueller Geschichte, in vielfältigen, vielstimmigen und vielfarbigen Bewegungen und Bereichen tätig sind, sei es in Quartier- oder Müttergruppen, in Umwelt- oder Arbeitsfragen, in Wissenschaft oder Kultur, in der Dritt-Welt- oder Friedensbewegung, in Parteien oder Gewerkschaften, in autonomen Frauenprojekten oder als Einzelkämpferinnen.
Trotzdem oder gerade deshalb hat die Frauenbewegung nicht an Stärke verloren, auch wenn wir nicht mehr massenhaft auf den Strassen das Recht auf den straflosen Schwangerschaftsabbruch fordern. Mit dieser Feststellung möchte ich nicht die Krisen innerhalb unserer Bewegung verheimlichen, ausgelöst durch den zunehmenden Druck rechter Politik oder niederschmetternder Abstimmungsresultate wie bei der Mutterschaftsschutzinitiative.
Geschwächt haben uns aber auch Abgrenzungskämpfe in den eigenen Reihen. Mit gegenseitigen Vorwürfen schürten wir die Spaltungsversuche rechter und frauenfeindlicher Kreise: Wer sich auf staatspolitischer Ebene engagierte, begründe einen «Staatsfeminismus». Echter «Radikalfeminismus» lasse sich nur in der Lesbenkultur leben. Die Bildung von autonomen Frauenprojekten führe zu einem «Inseln bildenden Feminismus». Wer mit Männern zusammenarbeite, «verrate den Feminismus» und wer eine berufliche oder politische Karriere einschlage, sei gar «unfeministisch», sprich «männlich». An solche und ähnlich zermürbende Strategiediskussionen erinnere ich mich ungern. «Wer ist die Radikalste im ganzen Land?» Diese Frage mancher Feeministin beim Betrachten des eigenen Spiegelbildes möchte ich heute endgültig ins Reich der Märchen verbannt wissen. Statt dessen sollten wir die Vielfalt der Frauenbewegung zu unserer Stärke machen. Dazu meine zweite These:

2. Unsere Produktivität liegt in der Heterogenität von Frauenpolitikformen. Lasst uns streiten, weder in schwesterlicher Harmonie noch in zersplitternder Abgrenzung.

Wenn wir es schaffen, unsere Kräfte zu verbinden statt uns gegenseitig zu bekämpfen, müssten wir eine ungeheure Sprengkraft entwickeln. Ein Versuch der Zusammenarbeit mit sich ergänzenden politischen Wegen erlebe ich im «Wyberrat Züri» am Beispiel der Kampagne «Mehr Raum für Frauen»: Ausgangspunkt für eine erste Wyberratsversammlung zu diesem Thema war der Kampf des Frauenzentrums gegen eine

Chris Goll, 1956, Reallehrerin, Mitarbeiterin der Zürcher Volksuni; Mitarbeit im Arbeitslosentreff Impuls

EN

NGÄNGE ZU FRAUENSTRATEGIEN

massive Mietzinserhöhung, welche den einzigen öffentlichen Frauentreffpunkt in der Stadt Zürich in seiner Existenz bedrohte. Klar war den Wyberrätinnen, dass nicht nur die bestehenden bescheidenen Räumlichkeiten an der Mattengasse erhalten bleiben mussten. Offensiv machten wir unseren Anspruch auf mehr Bewegungsraum geltend. An einer Pressekonferenz verlangten wir kurz darauf konkret Frauenräume in der freiwerdenden Kaserne: Ein Einbruch in die Männerwelt von Militär und Polizei. Neben Gesprächen mit BehördenvertreterInnen zwecks Informationsbeschaffung folgten spontane, lustbetonte Aktionen wie das Verteilen von «alternativen» Tramkarten, verbunden mit einem Antrag an die Städtischen Verkehrsbetriebe zur Umbenennung der Tramhaltestelle «Kaserne» in «Frauenkulturzentrum», oder die Frauenkette um den Frauenpalast (=Kaserne).
Die Zusammenarbeit mit für Frauenanliegen engagierten Gemeinderätinnen sorgte dafür, dass unsere Forderung nicht vergessen geht. Zusätzlich haben andere Wyberrätinnen kürzlich eine Unterschriftensammlung gestartet, um unserem Anspruch auf Räume in der Kaserne Nachdruck zu verleihen. Und nicht zuletzt ist die Forderung des Wyberrates nach Frauenraum in der Kaserne ein Inhalt im Frauenwahlkampf. Das Zusammenwirken von vielen Frauen, die sich auf unterschiedlichen Ebenen mit Ideen, Phantasie und Hartnäckigkeit einsetzen macht Mut. Ich wünsche mir vermehrt ein solches kollektives Politikkonzept von Frauen. Aus diesen Erfahrungen formuliere ich meine dritte These:

3. Frauen macht Politik! Durch Einmischung und gleichzeitiges Draussenbleiben werden wir uns nicht anpassen, sondern politische Strukturen und Institutionen umkrempeln.

Wie gesagt, ich mische mich ein, aber nicht allein und fest auf zwei Beinen, mit dem einen drinnen, mit dem anderen draussen, wissend, dass jeder Rat der Weiber wichtiger ist als der Regierungsrat. Rein in die Strukturen müssen längst nicht alle. Wirkungsvoll draussen bleiben ist ebenfalls eine Anstrengung. Unser Eingreifen in die Politik bedeutet Aufbruch statt Anpassung, wenn wir einander dabei nicht aus den Augen verlieren. Auf der einen Seite werden Frauen aus der Politik ausgeschlossen, ausser natürlich in Alibifunktionen, andererseits verweigern sich Frauen der Politik. Dahinter verbirgt sich sowohl eine Krise der traditionellen Politik wie auch eine Kritik, die eine andere Politik einleiten könnte.
«Alle Verfassungsväter dieses Jahrhunderts dachten, dass die Ausweitung des Stimmrechts auf die Frauen einer einfachen Ausweitung der Volksvertretung gleichkomme. So zu denken war jedoch unvernünftig: Statt dessen bedeutet dieser Vorgang eine notwendige Veränderung der Volksvertretung und ihrer Institutionen.»
Rossana Rossanda

Christine Goll